

26. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz

Die Europäische Stadt – Wandel und Werte.
Erfolgreiche Entwicklung aus dem Bestand

19. Juni 2018 in Berlin, Allianz Forum

20. Juni 2018 in Berlin, Flussbad Berlin, Hansaviertel, Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt



Foto: complan Kommunalberatung

Zusammenfassung

Einen der Höhepunkte des Europäischen Kulturerbejahres 2018 bildete der European Cultural Heritage Summit „Sharing Heritage – Sharing Values“. Aus diesem Anlass fand am 19. und 20. Juni 2018 der 26. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz in diesem Jahr in Berlin statt. Er stand unter dem Titel **„Die Europäische Stadt – Wandel und Werte. Erfolgreiche Entwicklung aus dem Bestand“**. In Vorträgen, Gesprächsrunden und drei Themenwerkstätten vor Ort wurden die Belange von Baukultur und Denkmalpflege, die Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements, von Gemeinwohl und Partizipation sowie sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit in den Blick genommen.

Seit mehr als 27 Jahren unterstützt das Programm Städtebaulicher Denkmalschutz Kommunen in Deutschland dabei, baukulturell wertvolle Stadtkerne und -bereiche in ihrer baulichen und strukturellen Eigenart zu erhalten und an heutige Bedürfnisse anzupassen. Der Bestand wird dabei stets als Ausgangspunkt der städtischen Entwicklung betrachtet. Diese Herangehensweise sowie Stadtentwicklung und Denkmalpflege kooperativ zu gestalten, wird zunehmend auch aus europäischer Perspektive als wegweisender Ansatz einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung betrachtet. Das spiegelte sich in den drei inhaltlichen Schwerpunkten des Kongresses wider.

Die Charakteristik der Europäischen Stadt, ihre gewachsenen baulich-räumlichen Strukturen und ihre Strategien zum Umgang mit diesem Erbe waren am 19. Juni 2018 Gegenstand der ersten Themenrunde: **Stadtgebäude und Stadtraum in der Europäischen Stadt – Werte erkennen, Strukturen sichern und Bestand beleben**. Am Beispiel der Stadt Pößneck wurde deutlich, dass Eigeninitiative und kontinuierliches Engagement der Stadtverwaltung für eine positive Entwicklung des Bestands unverzichtbar sind. Darüber hinaus ist die Zusammenarbeit mit den Denkmalbehörden essenziell, um gute Ergebnisse bei der qualitativen Weiterentwicklung baulich-räumlicher Bestände zu erzielen. Auch mit Blick auf Beispiele aus Niederbayern zeigte sich, dass auf diese Weise innovative Ideen und moderne, bestandsgerechte Lösungen gefunden werden, die weitere Investitionen nach sich ziehen.

Die zweite Themenrunde vertiefte unter dem Titel: **Stadtleben und Stadtbündnisse in der Europäischen Stadt – Gemeinsam erhalten und entwickeln** Aufgaben und Perspektiven, die sich aus dem Zusammenspiel von Kommunen und Projektträgern, Initiativen, Wohnungsunternehmen und privaten Vorhabenträgern ergeben. Beispiele aus Hofheim in Unterfranken, Thüringen und Sachsen-Anhalt stellten Erfolgsvoraussetzungen für gut funktionierende Bündnisse heraus. Sie zeigten, wie kleinformatische, gemeinschaftliche Projekte dabei helfen, Besucher und Bewohner einzubinden. Auch die finanzielle Beteiligung der Zivilgesellschaft kann die Identifikation der Anwohner mit dem Ort stärken. Best-Practice-Beispiele, wie vorbildlich modernisierte und revitalisierte Bestandsgebäude sichern die Akzeptanz der Bevölkerung für öffentliche Sanierungsmaßnahmen und den Erhalt des historischen Erbes. Die Erfahrungen der Gesprächsteilnehmer machten deutlich, dass Partikularinteressen einzelner Akteure abzugleichen sind und ohne Kompromissbereitschaft passgerechte Lösungen für den Bestand nur schwer entwickelt werden können.

Die dritte Gesprächsrunde: **Balance von Wandel und Werten – Perspektiven der Europäischen Stadt** ging über die kommunale Ebene hinaus. Die Davos Deklaration für Baukultur in Europa gilt nicht nur als wichtiges Signal für die nationale und internationale Politik und macht darauf aufmerksam, dass Baukultur nur im interdisziplinären Austausch gelingen kann. Ein Schulterschluss von Gesetzgeber, Institutionen und den verschiedenen Berufsgruppen des Planens und Bauens unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft ebnet den Weg dafür, den aktuellen Herausforderungen integrierte Sichtweise an den Bestand und die gebaute Umwelt, wie die wachsende Urbanisierung, Schrumpfung ländlicher Räume, Ressourcenknappheit und Flächenverbrauch gerecht werden zu können. Die Programme der Städtebauförderung werden bereits heute als erfolgreiche Instrumente zur Sicherung dieses

Bestandes angesehen. Vertreter des Bundes, aus der Schweiz, der Stadt Mannheim, der Architektenschaft sowie der Publizistik stellten im Gespräch heraus, dass auch künftig der Bestandserhalt dem Neubau auf der grünen Wiese vorzuziehen sei. Baukultur und Denkmalschutz müssten zudem als positive Begrifflichkeiten in der Öffentlichkeit verankert werden, um die Werte der Europäischen Stadt für die breite Bevölkerung greifbar zu machen.

Am zweiten Kongresstag fanden drei ortsbezogene Themenwerkstätten statt. Im **Hansaviertel** und dem **II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee** wurden konkrete Strategien des Bestandserhalts bei gleichzeitiger Weiterentwicklung der Quartiere aus der Nachkriegsmoderne vorgestellt. Die Denkmalpflege wirkte dabei als Impulsgeber. Das **Flussbad Berlin** zeigte, wie Bürgerinnen und Bürger den Stadtentwicklungsprozess über ein konkretes Projekt mitgestalten können.

Langfassung

Begrüßung

Gerry Woop, Staatssekretär für Europa in der Senatsverwaltung für Kultur und Europa hob die Bedeutung des 26. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz hervor. Der European Cultural Heritage Summit fand als einer der Höhepunkte des Europäischen Kulturerbejahres 2018 vom 18. bis 24. Juni 2018 in Berlin statt. Das zentrale Motto „Sharing Heritage“ – das Erbe teilen, gemeinsam besitzen und wertschätzen – betreffe besonders das architektonische und archäologische Erbe, da Denkmale Geschichte speichern und diese im öffentlichen Raum für Alle zugänglich machen könnten. Der Solidaritätsgedanke und das „Friedensprojekt“ Europa, stellte Woop fest, seien in den letzten Jahren unter Druck geraten. Das Europäische Kulturerbejahr könne in diesem Moment dazu beitragen, die Vielfalt des Kontinents besser in das Zentrum des europäischen Interesses zu stellen.

Auftakt

Gunther Adler, Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat stellte in seiner Auftaktrede dar, dass die Stadtentwicklung aus dem Bestand europaweit stärker in den politischen und öffentlichen Fokus gerückt werden solle. Der Strukturwandel wirke sich erheblich auf erhaltenswerte Bestandsquartiere aus. Städtebauförderungsprogramme von Bund und Ländern und insbesondere das Programm Städtebaulicher Denkmalschutz würden Kommunen unterstützen, diesen Wandel aktiv zu gestalten. Die Ausstattung der Bund-Länder-Städtebauförderung werde auch 2018 auf gleichem Niveau fortgesetzt. Adler verwies auf die aktuelle Publikation des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat: „Europäische Stadt – Wandel und Werte. Erfolgreiche Entwicklung aus dem Bestand. 27 Jahre Städtebaulicher Denkmalschutz“ sowie auf den Bundeswettbewerb „Europäische Stadt: Wandel und Werte – Erfolgreiche Entwicklung aus dem Bestand“, den der Bund für die Prämierung von Projekten für einen beispielhaften Umgang mit dem baukulturellen Erbe ausgelobt habe.

Die Davos Deklaration vom Februar 2018 habe auf europäischer Ebene das umfassende Verständnis von Baukultur als qualitätsvolle Gestaltung der gebauten Umwelt und als gesamtgesellschaftlichen Prozess betont. Um das Bewusstsein für eine behutsame und bestandsorientierte Entwicklung der Europäischen Stadt in allen gesellschaftlichen Kreisen zu verankern, bedürfe es auf nationaler und europäischer Ebene eines intensiven Dialogs. Die *Urban Agenda for the EU* könne hierfür ein geeignetes Instrument sein.

Einführungsvortrag

Der Zukunftsforscher **Andreas Reiter** vom **ZTB Zukunftsbüro Wien** legte in seinem Vortrag „Die Europäische Stadt – Wandel und Werte“ dar, dass sich die Europäische Stadt in den letzten 100 Jahren von der Industriestadt über die Dienstleistungsstadt hin zu einer erlebnisorientierten Stadt entwickelt habe. Treiber dieser Veränderungen seien der gesellschaftliche Wandel, die Urbanisierung und die digitale Transformation. Laut Reiter könne die Komplexität der Entwicklungen nur in den lokalen Communities auflöst werden: Je virtueller die Welt, desto wichtiger wird die Bedeutung von sogenannten Dritten Orten, von Orten der Begegnung. Die Werte, die die Europäische Stadt ausmachen seien ihre Dichte, ihre Diversität, Partizipation und die kulturelle Vielfalt. Sie sollten einer Verantwortung unterliegen, die regulierend im Sinne des Gemeinwohls ausgeübt wird, um als Anker in der Transformation wirken zu können. Mit ihrer Kompaktheit, Kleinteiligkeit und anonymen Nähe biete die Europäische Stadt Raum für Interaktion und Rückzug zugleich und damit auch für die digitale

Transformation. Das kulturelle Erbe als Speicher des kollektiven Gedächtnisses, Identifikations-Symbol und Stadt-Narrativ sei vor diesem Hintergrund zu erhalten, denn „Zukunft braucht Herkunft und Wandel braucht Werte“.

Themenrunden

Thema I – Stadtgebäude und Stadtraum in der Europäischen Stadt – Werte erkennen, Strukturen sichern und Bestand beleben



Foto: complan Kommunalberatung

Dr. Cordelia Polinna vom Büro **URBAN CATALYST GmbH** hob hervor, dass nicht nur die baulichen Strukturen gesichert und der Bestand belebt werden sollte, sondern die Lebensqualität müsse erhalten und die Europäische Stadt als Kern und Ausgangspunkt eines nachhaltigen, zukunftsfähigen Zusammenlebens in Europa betrachtet werden. Die Europäische Stadt als Identifikationsort, Ort der Geschichte, Versprechen von Teilhabemöglichkeiten und Grundgerüst einer polyzentralen Stadtregion, unterliege starken Veränderungsprozessen. Die Leitfrage „Wem gehört die Stadt?“ zeige auf, dass im Hinblick steigender Immobilienpreise und Mieten die soziale Vielfalt in den großen Städten abnehme. Nur durch ein ausgewogenes Miteinander zwischen bezahlbarem Wohnraum und touristischer Erschließung könne die Lebensqualität erhalten bleiben. Zudem sprach Polinna einen Bedeutungswandel des öffentlichen Raums an: Die digitale Transformation habe enorme Auswirkungen auf den Einzelhandel und somit auf die Zentrumsfunktion der Altstädte. Ein „postfossiler Stadtbau“ – die Abkehr von der autogerechten Stadt – könne enorme Flächenpotenziale für neue Nutzungsmöglichkeiten freisetzen.

Um die Europäische Stadt als ein Lebensort für alle zu erhalten, sei eine selbstbewusste Verwaltung erforderlich, die gegen Spekulationen und Komodifizierungen einstehe, stellte Polinna fest. Komplexe Transformationsprozesse könnten nur gelingen, wenn sie zusammen mit der Zivilgesellschaft angegangen würden. Akteursstrukturen müssten auch intermediär verwoben werden, um Bürger zu beteiligen sowie um die politische Abstimmung und fachliche Arbeit der Planer zu verknüpfen. So würden ureigene Werte der Europäischen Stadt zeitgemäß weiterentwickelt werden.

In der anschließenden **Gesprächsrunde** verdeutlichte **Frank Bachmann, Leiter des Fachbereichs Bau und Stadtentwicklung der Stadt Pößneck**, wie wichtig die Eigeninitiative und das Engagement der Stadtverwaltung für eine positive Entwicklung schrumpfender Städte seien: Die Stadt Pößneck war noch im Jahr 2002 in der Altstadt von einem Wohnungsleerstand in Höhe von ca. 42 Prozent betroffen. Daraufhin begann die Stadtverwaltung den Gebäudebestand in Wert zu setzen und erwirbt heute private Objekte, um sie weiter zu entwickeln und den Bestand zu retten. Ein partnerschaftliches Verhältnis zur Denkmalpflege und das Entwickeln von gemeinsamen Lösungsansätzen seien bei der Bestandsentwicklung auch in der vom Nutzungs- bzw. Entwicklungsdruck geprägten Stadt Stuttgart wesentlich, erklärte **Dr. Ellen Pietrus, Sachgebietsleiterin Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Stuttgart**. Bei einer Neuentwicklung von Denkmälern seien die Werte der bestehenden Bebauung bzw. denkmalpflegerische Leitlinien zu benennen und potenziellen Investoren zu vermitteln. Das Partnerschaftliche, der andauernde Dialog, das Vorortsein aber auch das Ausloten der Schmerzgrenzen sieht Pietrus als wesentliche Aspekte für eine Balance zwischen Weiterentwicklung und Erhaltung des Bestands.

Anhand von Beispielen in den ländlich geprägten Orten in Niederbayern erläuterte **Peter Haimerl, Büro Peter Haimerl.Architektur**, dass die Denkmalpflege in Bayern auch als Impulsgeber für einen modernen Umgang mit alten Häusern bzw. für eine Modernisierung und Vitalisierung von Dorfkernen auftreten könne. So könne ein Denkmal nur überleben, wenn die Umgebung auch in Zukunft prosperiert. Indem eine Gemeinde Modernität, neue ästhetische Architekturen und attraktive Räume zulasse, locke sie auch Investoren an. Der enorme Wert der historischen Bausubstanz europäischer Städte sei einzigartig und sollte herausgearbeitet und betont werden. Soziale, architektonisch anspruchsvolle Strukturen sollten im zeitgemäßen Kleid in die historische Substanz eingefügt werden.

Thema II – Stadtleben und Stadtbündnisse in der Europäischen Stadt – Gemeinsam erhalten und entwickeln



Foto: complan Kommunalberatung

Dr. Marta Doehler-Behzadi, Geschäftsführerin IBA Thüringen, betonte, dass die Europäische Stadt, gebauter Raum und sozialer Ort zugleich, von gewaltigen Veränderungen gekennzeichnet sei.

Innovationen und neue Handlungsmodelle seien gefragt, um mit Flächen und Gebäuden, die aus der Nutzung fallen, konsequent umgehen zu können. Nicht nur der demografische Wandel, sondern v. a. Strukturwandelprozesse von der Energiewende bis hin zur Digitalisierung führen laut Doehler-Behzadi zu Leerständen in den Städten und damit zu gänzlich neuen Anforderungen, denen der Bestand nicht immer entsprechen könne. Es müssten Standorte kreiert werden, die Impulse für die Stadt- und Standortentwicklung im weiteren Sinne setzen. Neue Bündnisse und neue Vorgehensweisen mit Partizipation als Schlüssel für die erfolgreiche Umsetzung der Planungen seien gefragt. Ein innovatives Milieu der Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Akteuren mit niedrigschwelligen Projekten, Ideen und Umsetzungswillen sei zu unterstützen, nach dem Motto „Beratung auf Bedarf und Förderung auf Verdacht“. Im Sinne des Leitmotivs der IBA-Thüringen „StadtLand“ regte Doehler-Behzadi an, Freiräume, Landschaft, Umgebungen, Grüne Infrastrukturen in das Konzept der Europäischen Stadt einzubeziehen und Denkmale und Bestände als Teil des gesellschaftlichen Stoffwechsels zu begreifen. Wichtig für die Entwicklung von Kommunen und Regionen seien neben übergreifenden Projekten auch kleinformative, gemeinschaftliche Projekte, die die soziale Identifikation fördern und so ein attraktives Umfeld schaffen würden.

In der **zweiten Gesprächsrunde** stand die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement für das baukulturelle Erbe und das Potenzial von Leerständen für das Gemeinwohl im Fokus. Dieses Potenzial nutze das Projekt **Raumwagen von Hannah Kordes** in Österreich. Mit dem Raumwagen wurde eine mobile Plattform für Begegnungen und Wissensaustausch geschaffen umso die Bedürfnisse der Bevölkerung zu bündeln und Initiativen zu stärken. Nach Kordes Leitsatz: „Wert schätzen statt Wert schöpfen“ könne das baukulturelle Potenzial von Leerständen für das Gemeinwohl nutzbar gemacht werden, wenn diese mit Projektpartnern und Initiativen für gemeinnützige Projektideen zusammengebracht werden. Auf neue Ideen und Pioniere sollte auch gesetzt werden, so **Dr. Ulrike Wendland, Landeskonservatorin im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt**. Damit sie ihre Projekte und Planungen umsetzen können, erklärte Wendland, sei eine funktionierende Verwaltung als Dienstleister und proaktiver Motor sehr wichtig. „Kommunalpolitische Dauerstreits“ sollten vermieden und Partikularinteressen, auch denkmalpflegerische, zurückgestellt werden. Denn nur dort, wo alle Parteien zusammenarbeiten, könne auch der Denkmalschutz profitieren und getragen werden. Ein positiver und gemeinschaftlicher Diskurs, der die Wertschätzung des Erbes und derer, die damit arbeiten, steigert, wären aus Sicht von Dr. Wendland ein wünschenswertes Fazit des Kulturerbejahres 2018. Neben der Nach- und Neunutzung von Immobilien sei die Beseitigung von Leerständen auch eines der Kernthemen der **Gemeinde-Allianz Hofheimer Land e.V.** und deren **Vorsitzenden Wolfgang Borst, 1. Bürgermeister der Stadt Hofheim i.UFr**. Durch konsequente Planung, der Entwicklung von Strategien und der erfolgreichen Reaktivierung von mehr als 50 Ortskernen sei die Region mittlerweile wieder eine Zuzugsregion geworden. Der Fokus läge dabei auf der Innenentwicklung: Baugebiete wurden zurückgenommen, die Bestandssanierung werde mithilfe des Leerstandsmanagements kommunal gefördert und es gäbe Projekte mit finanzieller Beteiligung der Zivilbevölkerung, die die Identifikation mit dem Ort stärken würden. Borst betonte, dass dafür Best-Practice-Beispiele notwendig seien – diese könnten Trends schaffen und die Motivation und Geduld der Bevölkerung steigern.

Thema III – Balance von Wandel und Werten – Perspektiven der Europäischen Stadt



Foto: complan Kommunalberatung

Unter dem Titel „Balance von Wandel und Werten – Perspektiven der Europäischen Stadt“ wandte sich die **vierte Gesprächsrunde** der europäischen Sichtweise auf das baukulturelle Erbe zu. Aus Sicht der Gesprächsteilnehmer sollten die Errungenschaften der Europäischen Stadt Maßstab künftiger Entwicklungen sein – es gelte das baukulturelle Erbe zu erkennen und weiterzuentwickeln.

Mit der Davos Deklaration wurde laut **Lorenz Bräker, Vizepräsident Region I der Internationalen Vereinigung der Architekten**, eine Erklärung beschlossen, die dazu auffordere, die gebaute Umwelt über alle Maßstabebenen und Epochen hinweg als Ganzes zu betrachten und in diesem Kontext Bauen und Gestalten als kulturellen Akt zu verstehen – denn Bauen sei Kultur und schaffe Raum für Kultur. Anders als in anderen europäischen Staaten, erklärte Bräker, würde das Thema Bauen in der Schweiz nur auf bundesstaatlicher Ebene behandelt. Im Zuge der Etablierung eines Architektengesetzes habe sich der deutsche Begriff „Baukultur“ auch in der Schweiz und international etabliert – in einem Bottom-Up-Prozess aus dem Berufsstand heraus.

Für die Stadt Mannheim mit ihrer über 400-jährigen Geschichte seien das Thema Baukultur und die damit zusammenhängenden Instrumente sehr wichtig, erklärte **Lothar Quast, Baubürgermeister der Stadt Mannheim**. Die Verantwortung um den bauhistorischen Bestand und die Möglichkeiten u. a. des Städtebaulichen Denkmalschutzes würden auch von den Kommunen in der Umgebung wahrgenommen: Die Städtebauförderung habe sich in ihrer Gesamtheit, ihrer Differenzierung, Ausprägung und Ausstattung bewährt, stellte Quast fest. Umso mehr seien die Strukturen zu verstetigen und abzusichern, um Verunsicherungen in den kommunalen Verwaltungen vorzubeugen und einen klaren Handlungsstrang vorzugeben. Die Bedeutung des Denkmalschutzes, betonte er, sei sowohl auf nationaler als auch europäischer Ebene als unantastbar zu erhalten – denn nur so könne verhindert werden, dass mit dem Wertewandel auch eine Beliebigkeit in der Bebauung einhergehe. **Monika Thomas, Abteilungsleiterin im Bundesministerium des Innern für Bau und Heimat**, beschrieb den steten Wandel, in dem sich die Städtebauförderung seit ihrer Entstehung befinde. Ende der 1970er bis Anfang der 1980er sei es die behutsame Stadterneuerung, zu Beginn der 1990er Jahre der Städtebauliche Denkmalschutz und die sich parallel entwickelnden ersten Ansätze für die integrierte

Stadtentwicklung Kernthemen gewesen, fasste Thomas zusammen. Auch die stetige Weiterentwicklung von Bürgerbeteiligungskomponenten habe dazu beigetragen, eine sehr gute und qualifizierte Basis für die Sicherung des baukulturellen Erbes zu schaffen. Nun stelle sich die Frage, wie die Programme auch für die Zukunft passend aufgestellt und weiterentwickelt werden können. Bauen im Bestand sei ein wesentliches Berufsfeld der Architekten. Allerdings werde, wie **Prof. Ralf Niebergall, Vizepräsident der Bundesarchitektenkammer und Ehrenpräsident der Architektenkammer Sachsen-Anhalt** aufzeigte, gerade in Problemlagen der Neubau als einfachere Lösung gewählt. Gerade in Anbetracht der Wohnungsfrage locke der Ansatz des seriellen Bauens auf der grünen Wiese. Zudem werfe das Bauen und Entwickeln im Bestand Fragen nach soziokulturellen Strukturen oder Eigentumsverhältnissen auf, die meist schwer zu beantworten seien. Jedoch müsse „der Neubau seine unabdingbare Notwendigkeit unter Beweis stellen“, wie der Bund Deutscher Architekten in seiner erneuerten Grundsatzposition formuliert. Grundsätzlich sei die Entwicklung des Bestands und seiner Innenbereiche bei Planungen stets der Vorrang vor Neubau und der Entwicklung von Außenbereichen zu geben. Durch eine Symbiose aus modernen Neubauten und Bestandsentwicklung, erklärte Niebergall abschließend, könne Architektur so genutzt werden, dass sie als Beschleuniger für soziale Integration und Zusammenhalt wirke.

Aus Sicht von **Dr. Christian Welzbacher, freier Publizist**, sei der Informationsfluss an die und mit der breiten Bevölkerung für die Vermittlung des Themas „Europäische Stadt – Wandel und Werte“ essenziell. Nicht nur die Informationen zur Städtebauförderung und ihrer Programme müssten an die Öffentlichkeit gelangen, sondern umgekehrt müssten auch die damit verbundenen Interessen, Ängste und Fragen der Verbraucher beachtet und berücksichtigt werden. Vor allem das Wort „Denkmalschutz“ sei derzeit noch in weiten Teilen der Bevölkerung negativ konnotiert und ein Reizwort, würden damit doch oft Verantwortung, hohe Aufwendungen für die Pflege und Einschränkungen assoziiert, stellte Welzbacher fest. Die Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf das Thema Städtebaulicher Denkmalschutz sei besonders wichtig, um Hemmungen, Vorurteile und Distanzen abzubauen.

Abschlussvortrag

Loughlin Kealy, emeritierter Professor für Architektur des University College Dublin (Irland) reflektierte den Umgang mit dem baukulturellen Erbe anhand von drei Projektbeispielen: think tank on heritage “Confronting Wicked Problems”, internationaler Workshop “Conservation / Adaptation” des EAAE Conservation Network und internationale Konferenzen, Kolloquien und Workshops zur posttraumatischen Genesung und Rekonstruktion von Orten.

Der Wert der geerbten Umwelt sei laut Kealy nicht festgelegt, denn er verändere sich immer wieder durch politische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen. Erneuerung, Erhalt und die adaptive Wiederverwendung bzw. Nachnutzung des baukulturellen Erbes sieht Kealy als wesentliche zukunftsgerichtete Aktivitäten in einem iterativen Erneuerungsprozess. Das Weiternutzen des baukulturellen Erbes sei eine wichtige kulturelle Aufgabe, die ökologischen, sozialen und technischen, also philosophischen und ethischen Herausforderungen unterliege. Kealy betonte, dass die Verschmelzung von Erhaltung (Übertragung) und adaptiver Wiederverwendung (Übersetzung) auf den verschiedenen Maßstäben üblich sei – vom Gegenstand über die Gebäude bis hin zur Landschaft. Die Herausforderung liege darin, dass die adaptive Wiederverwendung das Vererben nicht behindere und dabei Werte für unsere Zukunft definiert würden.

Themenwerkstätten vor Ort

Themenwerkstatt I: Flussbad Berlin



Foto: complan Kommunalberatung

Seit seiner Gründung im Jahr 2012 entwickelt der Verein Flussbad Berlin e.V. das gleichnamige Projekt aktiv. „Stadt für alle“ sei dabei die zentrale Idee – mit dem Schwimmen in der Spree soll die Museumsinsel geöffnet und der Spreekanal allen Stadtbewohnern und -besuchern als Sport- und Naherholungsstätte zugänglich gemacht werden. Diese Initiative wurde im Jahr 2014 als Projekt in das Programm Nationale Projekte des Städtebaus aufgenommen. Träger des Projektes ist das Land Berlin – mit den Fördermitteln von Bund und Land wird der Verein Flussbad Berlin e.V. dabei unterstützt, seine Idee weiterzuentwickeln, planerische Voraussetzungen zu klären und das Konzept für eine mögliche Realisierung vorzubereiten. Zentrale Herausforderung ist dabei die Regulierung der Wasserqualität und die Herstellung von Zugängen zum Wasser.

Jan Edler, Flussbad Berlin e.V., stellte das Projekt beim Rundgang am Spreekanal vor.

Im Flussbad-Garten kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anschließend auch mit **Neele Reimann-Philipp** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen) und **Kathrin Schumacher** (complan Kommunalberatung, Projektbeauftragte für das Projekt Flussbad Berlin), ins Gespräch, um weitere Einzelheiten zum Projekt zu diskutieren.

Ende 2018 läuft die Projektförderung über das Programm Nationale Projekte des Städtebaus aus. Im Jahr 2019 werden dem Verein Mittel seitens des Landes Berlin bereitgestellt. Zum Teil finanziert sich der Flussbad Berlin e.V. aber auch aus Spenden und den Mitgliedsbeiträgen der mittlerweile etwas mehr als 400 zahlenden Vereinsmitglieder. Vorläufiges Ziel ist die dauerhafte Öffnung der Spree zum Schwimmen bis zum Jahr 2025. Temporäre Aktionen werden bereits heute umgesetzt – so etwa der Flussbad-Pokal, der einmal jährlich, je nach Wasserqualität, das Schwimmen in der Spree ermöglicht. Mit dem Jahresheft und über seine Internetpräsenz macht der Verein auch über die Stadt Berlin hinaus auf das Projekt aufmerksam. Führungen bieten einen Einblick in die Geschichte und Entwicklung des Spreekanals und der historischen Flussbadeanstalten. Der 2017 eröffnete Flussbad-Garten lädt Interessierte regelmäßig zu Veranstaltungen ein und ist mit seiner Dauerausstellung zum Projekt für alle Besucher frei zugänglich. Mit der Flussbad-Akademie werden ökologische Fragestellungen rund um die Entwicklung des Spreekanals, Nachhaltigkeit und Gewässerschutz auch Schülerinnen und Schülern sowie Studentinnen und Studenten nähergebracht.

Themenwerkstatt II: Hansaviertel – Stadt von Morgen



Foto: complan Kommunalberatung

Das Hansaviertel entstand im Rahmen der Internationalen Bauausstellung von 1957 und ist eines der bedeutendsten und für seine Zeit innovativsten Beispiele des Städtebaus der Nachkriegszeit in Deutschland. Seit 2015 wird die heute denkmalgeschützte Anlage mit Mitteln des Bundesprogramms Nationale Projekte des Städtebaus des Bundesbauministeriums gefördert. Die denkmalgerechte Wieder-In-Wert-Setzung soll dazu beitragen, die bestehenden Qualitäten des Hansaviertels zu stärken, funktionale, bauliche und städtebauliche Defizite abzubauen und das Gebiet als modernes Wohngebiet weiter zu entwickeln. Nach erfolgreichem Abschluss der Maßnahmen wird die erneute Bewerbung als UNESCO Weltkulturerbe angestrebt.

Obwohl das Leitbild der Europäischen Stadt mit seiner dichten, gewachsenen, lebendigen Struktur konträr zum Raumgefüge des Hansaviertels steht, ist dort keine Nachverdichtung vorgesehen. Das Schutzgut soll unverändert erhalten bleiben. In Bürgerwerkstätten und -dialogen konnten dazu fruchtbare Ergebnisse erzielt und ein Einblick in die aktive Bewohnerstruktur erreicht werden.

Beim Rundgang durch das Hansaviertel zeigte **Dr. Ramona Simone Dornbusch** (Landesdenkmalamt Berlin) die Besonderheiten der Gebietsstruktur auf. Zudem wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern drei Fokusorte der denkmalgerechten Sanierung vorgestellt: **Klaus Lingenauber** (Landesdenkmalamt Berlin) stellte den Vorplatz und den Garten der Akademie der Künste vor. **Steffen Obermann** (adb - Büro für Architektur, Denkmalpflege und Bauforschung) gab einen Einblick in die Hansabibliothek, die derzeit bei laufendem Betrieb saniert wird. **Martin Pomm** (Evangelischer Kirchenkreis Berlin Stadtmitte) sprach über die abgeschlossenen Baumaßnahmen an Glockenturm und Fassade der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche.

Am Abschlussplenum nahm auch **Fiona Laudamus** (Projektbeauftragte für das Projekt Hansaviertel – Stadt von Morgen im Programm Nationalen Projekte des Städtebaus aus dem Büro Hortec) teil.

Als zentrale Herausforderungen zeigten sich im Instandsetzungsprozess die ingenieur- und bautechnischen Maßnahmen: Typisch für Betonbauten der Nachkriegsarchitektur ist die vergleichsweise kleine Betonüberdeckung der Armierung. Daraus resultieren Abplatzungen sowohl an Gebäudefassaden (Bsp.: Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche), als auch an solitären Gestaltungselementen (Bsp.: Wasserbecken und Betonstelen im Garten der Akademie der Künste). Der Glockenturm der Gedächtniskirche musste zudem statisch überarbeitet werden, u. a. um den Schwingungen der Glocke standzuhalten.

Themenwerkstatt III: Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt



Foto: complan Kommunalberatung

Der II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee in der Mitte Berlins wurde von 1959 bis 1965 errichtet und sollte in der Nachkriegszeit ca. 16.100 Einwohnern ein neues Zuhause bieten. Heute dokumentiert er den Paradigmenwechsel des DDR-Städtebaus von den „Nationalen Traditionen“ hin zur „Moderne“. 2016 wurde dieser Bereich der Karl-Marx-Allee als Fördergebiet neu in das Programm Städtebaulicher Denkmalschutz aufgenommen. Die Themenwerkstatt III widmete sich am 2. Kongresstag dem Erhalt der besonderen städtebaulichen Struktur und der behutsamen (Weiter-)Entwicklung der gegebenen Stadtlandschaft zu einem generationsübergreifenden und lebendigen Wohngebiet.

In einem Rundgang machten **Georg Wasmuth**, Büro West - Kontaktarchitekt des Landes Berlin für das Programm Städtebaulicher Denkmalschutz, **Weronika Bartkowiak** und **Hannah Münzer**, Koordinierungsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement GmbH - beide Sanierungs-/Steuerungsbeauftragte für das Programmgebiet Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die städtebaulichen und architektonischen Besonderheiten des Gebietes aufmerksam. Im Anschluss wurde gemeinsam mit **Petra Nothdorf**, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin, über Möglichkeiten einer bestandsgerechten Weiterentwicklung diskutiert.

Die Karl-Marx-Allee mit der angrenzenden Schillingstraße war für das ehemalige Ost-Berliner Zentrum als Achse der Nahversorgungsangebote wichtig. So wurde die Schillingstraße als eine der ersten Fußgängerzonen ihrer Zeit errichtet. Verkaufspavillons entlang der Karl-Marx-Allee stellten Angebote für Dienstleistungen und Gastronomie. Heute ist die Nahversorgung vergleichsweise eingeschränkt u.a. das Café Moskau – einst Treffpunkt der Bewohner –, ist heute nur noch für geschlossene Veranstaltungen zu mieten. Da Treffpunkte in der Nachbarschaft aktuell fehlen, wurde ein Kooperationsprojekt zwischen dem Kino International und der Stadt Berlin diskutiert, im Zuge dessen untergenutzte Räume des Kinos öffentlich zugänglich gemacht werden könnten.

Nicht nur die stadtgeschichtliche, sondern auch die architekturhistorische Bedeutung begründet den Denkmalwert dieses Gebietes. Die künstlerische Fassadengestaltung des Kino International oder des Sputnik auf dem Dach des Café Moskau gehören ebenso dazu wie der charakteristische Wegebelag. Aufgrund des steigenden Bedarfs an Wohnflächen ist über die Anpassung des Bestands an heutige Ansprüche auch die Nachverdichtung durch Neubauten vorgesehen. Besonderes identitätsstiftendes Element im Wohngebiet sind die beiden Planschen nördlich und südlich der Karl-Marx-Allee, die als Freiraumelemente das Wohnumfeld maßgeblich geprägt haben. Beide waren bzw. sind sanierungsbedürftig.